



Lydia Holmer im Winter 2010.

Lydia Holmer starb am 12. Februar 2012 im Alter von 28 Jahren nach langer Krankheitszeit an Krebs. Ihr Glaube hat viele Menschen beeinflusst und verändert. Das Interview mit ihren

Eltern soll der Frage nachgehen, weshalb diese junge Frau selbst in grösstem Leid Gott loben konnte, wie die Familie mit der Krankheit umging und wie sie den Verlust bewältigt.

EIN LEBEN VOLLER Vertrauen

Lydias Leben hat mich tief bewegt. Eine solche Dankbarkeit (auch im Leid) und Liebe zu Gott und den Menschen ist aussergewöhnlich – umso mehr bei einer jungen, hübschen Frau, die sich ausschliesslich mit der Verwirklichung ihrer Zukunftswünsche hätte beschäftigen können. Wie ist Lydia zu dem geworden, was sie war?

Lydia war ein eher unscheinbares Kind, hatte aber so manchen Streich ausgeheckt. An Ideen fehlte es ihr nicht! Was sie sich vornahm, machte sie – notfalls auch heimlich. Die Eltern mussten ja nicht alles mitkriegen. Es war aber harmlos, nie bösartig.

Als Neunjährige übergab sie ihr Leben Jesus. Über die Jahre ist der Wunsch in ihr gewachsen, hundert Prozent für ihn zu leben. Lydia: «Ich habe ihm das Versprechen gegeben, dass er mit meinem Leben alles machen darf ... es ist seine Sache.» In der «Aidlinger-Zeit» wuchs sie im Glauben. Dort lernte sie andere gläubige Jugendliche kennen, das war ihr eine grosse Motivation. In unserem kleinen Dorf Bülow mit seinen gut 60 Einwohnern gab es das nicht.

Danach kam die Pflegeausbildung. Lydia verbrachte viel Zeit mit dem Lesen von Gottes Wort und mit gleichgesinnten Jugendlichen. Dabei kam auch der Spass nie zu kurz.

Die Zeit in Schweden, in der Bibelschule, prägte sie nochmals ganz stark und liess ihre Entscheidung fest werden. Vieles haben wir erst im Nachhinein erfahren. Sie lebte ihren Glauben damals schon kompromisslos und gradlinig.

Wohl deshalb haben sich viele Jugendliche an ihr orientiert. Sie studierte Gottes Wort, kannte ihren Erlöser und vertraute Ihm bedingungslos.

Was war Lydia für ein Mensch?

Puschel, wie wir sie nannten, war extrem tierlieb. Sie konnte sehr gut zeichnen und war eine ausgezeichnete Sportlerin. So mancher junge Mann hatte da das Nachsehen. Und sie liebte die Menschen, besonders Kinder, deshalb lernte sie Kinderkrankenschwester. Zum Leben brauchte sie wenig, Genügsamkeit zeichnete sie aus. Ihre Habseligkeiten fanden in einer Sporttasche Platz.

Mit ihrem Glauben hielt sie nie hinter dem Berg. Etliche ihrer Freunde kamen durch sie zum Glauben. Es war ihr unverständlich, wenn Menschen in ihrem Alter von Gott nichts wissen wollten. Für sie war klar: Wenn ich mit Jesus lebe, dann ganz! Stromlinienförmigkeit und oberflächliche Ziele waren nicht ihr Ding.

Als Eltern möchten wir sie aber nicht glorifizieren. Auch Lydia hatte ihre Ecken und Kanten. Sie wäre die Letzte gewesen, die gewollt hätte, dass man sie auf ein Podest stellt. Mit der Veröffentlichung ihrer Tagebücher wäre sie aber einverstanden gewesen, da sind wir uns sicher. Oft betete sie: «Jesus schenk, dass Leute, die in mein Zimmer kommen, nicht mich, sondern dich sehen.» Sie wollte nicht bewundert werden, sondern den Ursprung ihrer Freude andern bekannt machen, und dies wird aus den Aufzeichnungen ersichtlich.

Die unzähligen Krankenhausaufenthalte waren ihr verhasst. Doch sie meinte: «Wenn ich denn schon hier bin, dann möchte ich ein Zeugnis und Segen sein für meine Mitpatienten.»

Wo sie war, verbreitete sie Fröhlichkeit. Sie war einfühlsam und kam mit jedem schnell ins Gespräch. Ihr Lieblingsthema war Jesus. Das ging oft so schnell, dass es mir (als Pastor) manchmal fast peinlich war. Ob das die Menschen nicht abschreckt?, fragte ich mich dann insgeheim. Dem war jedoch nicht so. «Das bin ja nicht ich, das hat Jesus gemacht», antwortete sie, wenn Menschen sie nach ihrer Freude trotz der Schmerzen fragten. Unsere einst schüchterne Tochter bezeugte gerne und freudig ihren Heiland, weil sie niemandem das Beste vorenthalten wollte.

Im März 2001, 18-jährig und gesund, schrieb sie in ihr Tagebuch: «Ich bin nur ein Gast auf Erden, ... nisten wir uns manchmal nicht viel zu sehr ein auf dieser Erde? Herr, lass mich ein Segen für die Menschen sein! Hilf mir, dass ich auch von dem anderen Zuhause erzähle! Ich weiss, du bist da und hilfst mir und trägst mich hindurch – durch Freud und Leid – danke!»

Ja, das waren wirklich gute Zeiten, da war sie taff drauf. Der Tod war kein Thema, sie ein kerngesundes Mädchen. Es hat uns Eltern auch erstaunt, zu lesen, dass dieses Feuer schon damals so stark in ihr brannte.

Im Jahre 2006 ging Lydia nach El Salvador in ein Kinderheim für Waisen. Eine Mitarbeiterin schrieb über sie: «Lydia war ein wirkliches Beispiel für Jesu Liebe zu den Kindern von El Salvador. Sie hat es täglich so gelebt.» In dieser Zeit begannen Lydias Schmerzen ...

Lydia sprach kaum über ihre eigenen Schmerzen, obwohl diese schon damals so stark waren, dass sie kaum sitzen, geschweige denn schlafen konnte. Oft lief sie die halbe Nacht mit Kopfhörern in den Ohren umher, um sich von den Schmerzen abzulenken.



Im Gespräch mit Eva-Maria und Johannes Holmer.



Lydia in El Salvador.

Anfang 2007 besuchten wir sie. Wir wollten mit ihr gemeinsam ans Meer fahren. Dies war aber unmöglich, weil sie nicht sitzen konnte. Da war uns klar, dass sie schlimme Schmerzen haben musste. Das war typisch für Lydia – nicht gross über sich selbst sprechen. Tun, was dran ist, und sehen, was möglich ist. So war Lydia gestrickt – das muss sie von ihrem Vater haben. Kurz vor unserm Besuch bei ihr schrieb sie in einer E-Mail, sie könne nicht mehr Fahrrad fahren wegen Schmerzen im Knie und Bein. Wir nahmen das aber nicht so ernst, bei einer Sportlerin sind solche Beschwerden ja nichts Ungewöhnliches.

Lydia hoffte, dass die einheimischen Ärzte die Krankheitsursache bald finden würden, und wollte nicht mit uns heim nach Deutschland zurückfliegen.

Sie liebte ihre Aufgabe bei den Kindern und nahm sich selbst nicht so ernst. Als nach verschiedenen Unter-

suchen klar wurde, dass es sich nicht um einen zuvor angenommenen Bandscheibenvorfall handelte, musste sie für weitere Abklärungen heimfliegen.

Und dann stellten Ärzte in Deutschland die Diagnose: Knochenkrebs, Osteosarkom ... Als Krankenschwester wusste sie, was dies bedeutete.

Am Tag der Diagnose schrieb sie in ihr Tagebuch: «Menschlich und rein gesundheitlich sieht es im Moment ziemlich düster aus! Aber es ist nicht nur schlecht. Ich kann sehen, wie Gott gerade jetzt manche Herzen näher zu sich hinzieht. Ich weiss, dass sein Plan perfekt ist – auch wenn wir das Ganze manchmal nicht verstehen können.»

Sie wurde nach dem Erhalten der Diagnose nicht depressiv, obwohl es – medizinisch gesehen – eigentlich von Anfang an ein Todesurteil war. Wir haben gemeinsam darüber geredet und gebetet. Als der Arzt, der uns die Diagnose überbracht hatte, weg war, liessen wir unseren Tränen freien Lauf.

Danach ging es Schlag auf Schlag. Uns blieb kaum Zeit, viel zu grübeln. Die erste Chemo war schlimm. Lydia lag halb im Chemo-Koma und ich musste die Predigt für den Sonntag vorbereiten ...

Herr Holmer, haben Sie in diesem Moment nicht an den Verheissungen Gottes gezweifelt, über die Sie schon so oft gepredigt haben?

Nein, niemals! Vielleicht waren es die vielen Gebete. Es haben so viele für uns gebetet. In dieser Zeit durften wir auf ganz besondere Weise erfahren, wie gross Gottes Gemeinde ist. Auf wunderbare Weise fühlten wir uns getragen, alles hat «funktioniert». Die Wichtigkeit des Gebets wurde uns neu gross. Gottes Ziel ist es ja offenbar nicht, dass unsere Umstände sich einfach bessern, sondern dass wir durch das Gebet in ständiger Beziehung zu Ihm leben und ganz abhängig von Ihm durch Seine Kraft gestärkt im Vertrauen fröhlich sein können.

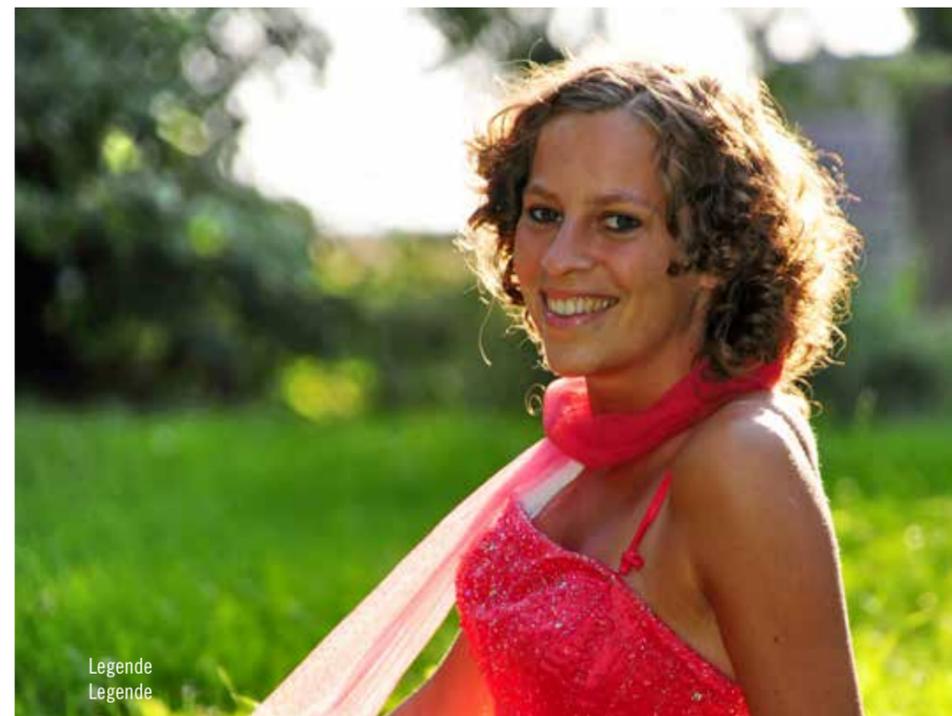
Lydia erlebte den Frieden Gottes ganz real, daran war nichts Mysti-

sches. Dass auch wir in diesem Frieden in dieser schweren Zeit leben durften, wünschte sie sich von ganzem Herzen.

Zu mir sagte sie nach der Diagnose: «Papa, ich habe einen tiefen Frieden in meinem Herzen, denn ich weiss, dass nichts geschieht, was Gott nicht will. Sein Plan ist perfekt. Ich bin völlig sicher, dass Er es gut meint und dass Er es gut macht. Was auch immer kommt: Er ist da! Eure Traurigkeit und Verzweiflung würde mir am meisten zu schaffen machen. Ich wünsche mir so sehr, dass ihr den Frieden, den ich habe, auch habt und nie verliert.»

Es folgten Operationen, starke Schmerzen und immer mehr Einschränkungen. Ihre Tochter, eine begeisterte Sportlerin, konnte nicht mehr laufen und sass im Rollstuhl. Hat sie und haben Sie als Familie dies wirklich einfach immer so nehmen können im Vertrauen, dass Gott da ist und durchträgt?

Im Mai 2007 schrieb Lydia: «Über die letzten Wochen könnte ich euch eine Menge erzählen. Aber dazu fehlt mir im Moment die Kraft. Ich kann nur sa-



Legende
Legende

gen, dass Gott mich einfach festhält und trägt. Allerdings werde ich für Ihn in der nächsten Zeit ein wenig schwerer werden ... (nicht wirklich, denn Er ist ja Gott!). Doch ich weiss: Er kann mich halten. Und Er wird es tun!»

Aus Lydias Tagebüchern wird ersichtlich, dass sie sich zur Dankbarkeit entschlossen hatte, weil sie überzeugt war, dass Gott gut ist, Ihm nur Lob gebührt und der Mensch auf nichts ein Anrecht hat. Nie wollte sie sich bei Gott beklagen, was nicht ausschloss, dass sie Ihm ihre Not anvertraut hat. Jede Bitte brachte sie aber mit der Gesinnung «dein Wille geschehe» vor.

In allem Leid gab es für Sie aber auch Grund zur Freude – gerade durch Lydias Umgang mit ihrer Krankheit.

Ja. Einer ihrer behandelnden Ärzte besuchte mit uns den Gottesdienst. Es erstaunte ihn, wie Lydia mit ihrer Diagnose umging. Als er miterlebte, wie die Gemeindeglieder Anteil nahmen und für Lydia beteten, wunderte er sich noch mehr. Inzwischen ist dieser Arzt zum Glauben an Jesus Christus gekommen.

Wir wagen das ja heute kaum noch zu sagen, dass Gott Leiden zulässt, damit wir Christen dadurch ein Zeugnis für die Welt sein können. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Jesus uns täglich die nötige Kraft gibt.

Heute dürfen wir – gerade weil wir durch dieses «Leid» gegangen sind – auch anderen in einer ähnlichen Situation beistehen. Durch unser Erleben bekommen wir Zugang zu Menschen im Leid, den wir sonst nicht hätten. Deshalb denke ich, Gott mutet uns manchmal Dinge zu, damit wir Möglichkeiten haben, die wir sonst nicht hätten. Das durften wir vielfach erleben. Im Krankenhaus hatte Lydia viele Gelegenheiten, ändern vom Heiland zu erzählen. Allein darüber liess sie ein ganzes Buch schreiben.

Im Moment einen Sinn im Leid zu sehen, ist oft nicht möglich. Wir erinnern uns noch gut an folgende Situation: Lydia wollte auf keinen Fall wieder ins Krankenhaus. Wir mussten sie dann aber doch noch einmal auf die Palliativstation bringen. Es war einfach nur schrecklich! Als sie aus dem Koma erwachte, erzählte ich ihr, dass ihr behan-

LYDIA HOLMER

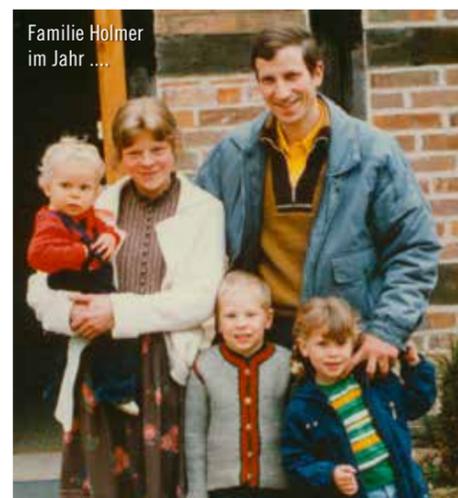
- Geboren im Mai 1983 in Bülow, im Osten Deutschlands, damals noch DDR.
- Drei Geschwister.
- Mit 16 Jahren geht Lydia für ein Jahr in den Süden Deutschlands ins Diakonissenmutterhaus Aidlingen für ein Hauswirtschaftspraktikum.
- 2001 beginnt sie eine Ausbildung zur Krankenschwester im Olga-Hospital in Stuttgart, kümmert sich um krebserkrankte Kinder.
- Danach für 18 Monate mit den Fackelträgern, einer internationalen christlichen Jugendorganisation, nach Holsbybrunn, ins schwedische Småland.
- 2005 Einsatz im Kinderheim «La Casa de mi Padre» in El Salvador.
- Im Dezember 2006 starke Schmerzen im Hüftbereich.
- Im April 2007 Rückflug nach Deutschland, Diagnose: Knochenkrebs.
- Unzählige Therapien und Krankenhausaufenthalte, Operationen, Rückfälle, aber auch bessere Zeiten.
- Zu dem wieder wachsenden Tumor kommt eine Hirnhautentzündung.
- Oktober 2011: Lydia darf wieder nach Hause. Es gibt keine Chance mehr auf Heilung. Die Ärzte geben ihr noch zwei Tage. Daraus werden drei Monate.
- In der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 2012 stirbt Lydia.
- Am 11. Februar findet für Lydia «Puschel» Holmer in Bülow die Trauerfeier und in Serrahn die Beerdigung statt.

«Lydia hat ein Leuchten in die Welt gebracht, das alle TV-Scheinwerfer wie trübe Funzeln aussehen lässt.»

Markus Spieker, ARD-Sprecher



Legende



Familie Holmer im Jahr

«**Gott tut Wunder.** Doch geht es um weit mehr als darum, mich auf diesem Planeten zu behalten. Ich werde eines Tages sterben, wie jeder von uns. Doch ich habe die **Gewissheit**, dass ich eine viel schönere <Welt> erleben werde. **Jesus hat diese Hoffnung in mir verankert.**»

Lydia vor ihrem Tod



Legende Legende



Die ersten Chemos sind vorbei.



Frische Luft schnappen.

delnder Arzt gerade ihre Homepage lese. Er wolle wissen, wie sie «ticke». Lydia meinte: «Vater, jetzt weisst du ja auch, weswegen wir hier sind.» Wir sehen den Sinn eines Geschehens ja oftmals bis zum Schluss nicht. Lydia konnte vertrauen, weil sie Gott als ihren Vater kannte und eine Beziehung zu ihm hatte.

Lydia liess ihre Freunde auf der ganzen Welt via Internet an ihrem Ergehen teilhaben. Als sie die Kraft dazu nicht mehr hatte, übernahmen Sie das für sie. Glaubten Sie bis zum Schluss an das Wunder einer Heilung, oder war Ihnen und auch Lydia klar, dass es dem Ende entgegenging?

Es gab immer die Menschen, die sagten, wir hätten nicht genug geglaubt. Lydia hätte gesagt – und wir mit ihr –, es ist

doch Gottes Sache, wie lange er uns auf dieser Erde hält. Wir haben dafür gebetet – einige hundert Leute haben dafür gebetet –, dass sie gesund wird, doch Gott wollte sie offensichtlich bei sich haben. Wir wissen oft nicht, was er vorhat. Was wir aber wissen ist, dass es Lydia jetzt sicher besser hat als wir.

Lydias Gebete um Schmerzfreiheit gingen nicht in Erfüllung. Erst spät wurde deutlich, dass ihr Becken gebrochen war. Lydia brachte Gott ihre Enttäuschung. Ja, Lydia hat damals Folgendes in ihr Tagebuch geschrieben: «Mein Jesus, ich bin es so müde, krank zu sein. Ich bin es müde, im Krankenhaus zu verweilen. Die Schwestern sind sehr freundlich, dafür danke ich dir. Und die Ärzte auch, aber das ändert nichts an dem Ort. Ich

möchte nicht mehr das schwerkranke Mädchen sein, wie es heute eine nette Schwester sagte ...

Mein Jesus, hilf mir, Kraft zu haben, damit ich die Zeit, die ich von dir hier auf Erden bekommen habe, sinnvoll nutze, damit so viele Menschen wie nur möglich deine Kinder werden und darin wachsen. Psalm 34,6: «Jesus, meine Zuversicht, Jesus, meine Stärke!»

Du möchtest Freude für mein Leben. Zeige sie mir. Gib mir offene Augen und Ohren, damit ich sie nicht verpasse. Lehre mich, mit dir den ganzen Tag über im Gespräch zu bleiben. Wenn ich an die Farbenpracht der Wildgänse von heute denke, kann ich fühlen, dass ich dich liebe. Danke!

Zeige mir, wo ich Prioritäten setzen sollte, damit ich die Zeit, die ich noch

habe, richtig nutze – zum Heil derer, die dich noch nicht kennen! Mein Leben soll für dich ein Loblied sein!»

Wie ging sie damit um, dass ihre engsten Freundinnen heirateten und sie Patentante wurde?

Es gab schon Tage, wo wir gemerkt haben, dass es ihr schwer fiel. Sie musste sicher auch immer wieder ein Ja dazu finden. Aber insgesamt hat sie das nie aus der Spur gebracht.

Sie haderte nie mit Gott. Sie hatte – als sie gesund war – etliche Verehrer.

Einmal sagte sie: «Gott will mich einen Weg führen, der furchtbar schrecklich ist. Es wäre aber noch viel schrecklicher, wenn ich einen Mann, eine Familie hätte, die ich zurücklassen würde.»

Unsere Grossfamilie war sicher

auch etwas Ersatz, wir konnten ihr viele Wünsche erfüllen.

Lydias Lebensumstände und ihre Grundpositive Natur hat Gott ihr geschenkt – es ist einfach nur Gnade. Lydia sagte einige Male: «Gott weiss schon, wem er was zumuten kann. Er wusste, ich zerbreche nicht daran.»

Lydia war eine sehr sportliche junge Frau. Die körperlichen Einschränkungen müssen ihr zu schaffen gemacht haben.

Johannes Holmer: Unsere Tochter hat schnell realisiert, dass sie «gar nichts mehr kann», und litt darunter. Sie zeigte das aber selten. Am aller-schlimmsten waren die Zeiten, in denen sie sich nicht mehr aufraffen konnte. Sie wollte Freude an allem haben, egal in welchem Umfeld. Wenn sie im Rollstuhl

sass, wollte sie eine fröhliche Rollstuhlfahrerin sein. Doch in ihren letzten Monaten konnte sie weder aufstehen noch laufen. Weil sie von den vielen starken Medikamenten so «zu» war, wollte sie nicht einsehen, dass sie nicht aufstehen konnte. Als sie es dann doch versuchte, sackte sie in meinen Armen zusammen. Später lag sie im Bett und weinte. Sonst hat sie das nie angefochten, dass sie nicht mehr mit den andern klettern konnte, ... das war schon erstaunlich.

Sie wollte dankbar sein und mit Gott leben. Das war ein Entscheid, den sie gefällt hatte und immer wieder fällen musste. Es war für sie immer eine riesen Freude, wenn es aufwärtsging. Aber sie haderte nicht mit Gott, wenn es anders war, sondern sagte: «Jesus, ich weiss, du meinst es trotzdem gut.»



Im Estes Park – Colorado.



Kanufahren in Schweden.

AM 18. MÄRZ 2011 SCHRIEB LYDIA ZUM LETZTEN MAL SELBST IM INTERNET AN IHRE FREUNDE:

«Meine lieben Freunde, es ist wirklich schwer zu beschreiben: Mein Körper verliert nach und nach an Funktionen, aber mein Herz ist voller Hoffnung. Mit dem Monats-Bibelvers für März ist es aber schon besser zu verstehen: «Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, denn von ihm kommt meine Hoffnung» (Psalm 62,6). Bisher konnte man noch meinen,

dass ich Hoffnung habe, weil ich optimistisch bin und denke, dass die Medizin ja heute so grosse Fortschritte macht und mir helfen kann. Doch ich habe Jesus einmal mein Leben anvertraut, darum brauche ich mich daran nicht zu klammern. Ich denke, menschlich gesehen, würde ich damit auch die Realität ausblenden. Denn ich bin todkrank! Meine Perspektive ist

aber die eines Menschen, der weiss, dass Jesus hier und jetzt da ist. Er tut Wunder.

Es geht jedoch um weit mehr als darum, mich auf diesem Planeten zu behalten. Ich werde eines Tages sterben, wie jeder von uns. Doch ich habe die Gewissheit, dass ich eine viel schönere <Welt> erleben werde. Diese Hoffnung in mir bedeutet aber nicht, dass mir der <Zerfall

meines Körpers erspart bleibt oder nichts ausmachen würde.

Erst gestern schrie ich zu dir, Jesus, als mir sehr übel war und die Schmerzen kaum zu ertragen waren – und du hast mein Gebet erhört. Es war, als wenn ich von dir durch die nächtlichen Stunden getragen würde.

Warum fällt es mir oft so spät ein, dass ich Jesus «im Herzen» habe, der nur darauf wartet, gefragt zu werden? Sich aufzudrängen, ist nicht seine Art. Ich wünsche euch und mir, dass wir Tag für Tag mehr lernen, uns in unserem Leben auf Jesus zu stützen. Dann haben wir eine

Hoffnung, die über den Tod hinausgeht. Lasst uns die Ewigkeit nicht ausblenden!»

Die Jahreslosung für 2012 hatte für Lydia und ihre Familie eine ganz besondere Bedeutung: «Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Im Januar 2012 konnte die schwerkranke Lydia nur noch über den Bildschirm in ihrem Zimmer an den Gottesdiensten in Bülow teilhaben. Demjenigen am 29. Januar vermochte sie schon nicht mehr ganz zu folgen. In der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar starb Lydia Holmer und ging heim zu ihrem Herrn.

Ihr Vater Johannes schrieb am nächsten Morgen ins Tagebuch: «Wie oft habe ich hier neben Puschels Bett gesessen und diese Einträge hier geschrieben! Jetzt sitze ich wieder hier, habe mir heute früh ein weisses Oberhemd angezogen, denn heute ist für Puschel ein Freudentag, jedenfalls glauben wir das. Denn unser Herr hat sie nun von allen ihren Schmerzen und allem Leid befreit. Puschel ist in der Nacht heimgegangen in die Ewigkeit. Noch in der Nacht haben wir an ihrem Bett gestanden und mit ihr und für sie gebetet. Sie atmete danach immer ruhiger und relativ tief.

So bin ich dann weit nach Mitternacht selbst ins Bett gegangen. Puschel ist dann ganz offensichtlich sehr ruhig «eingeschlafen» – diesmal für immer. Viele von euch haben lange mit uns dafür gebetet, dass unser Herr ein Wunder tut. Er hat viele getan, wenngleich er das Wunder der körperlichen Heilung nicht wollte. Aber nun habt ihr mit dafür gebetet, dass Puschel einfach in Frieden sterben kann. Und das hat Gott nun auch so geschehen lassen.»

Am 11. Februar fand für Lydia «Puschel» Holmer in Bülow die Trauerfeier und in Serrahn die Beerdigung statt.

Dieser Glaube war und ist auch für uns eine Herausforderung. Während dieser fünf Krankheitsjahre kamen wir kaum zum Luftholen und dachten darüber kaum nach.

Uns spornte dieses Vertrauen oft auch an. Damit hat Lydia es uns auch leichter gemacht.

Für Sie als junge Pastorenfamilie in einem ganz kleinen Dorf in der ehemali-

gen DDR war das Leben sicher nicht immer einfach. Was haben Sie Ihren Kindern vorgelebt?

Das «Motto» unseres Heims sollte sein: ein offenes Haus und ein offenes Herz für Menschen, die Gott uns vor die Füße stellt. Jeden Sonntag gab es bei uns im Haus nach dem Gottesdienst Kaffee. So richtig Privatsphäre gab es bei uns eigentlich kaum, ausser in den Schlaf- und Kinderzimmern. Mit allem, was wir wa-

ren, hatten und taten, wollten wir uns Gott zur Verfügung stellen. Die Situationen, in denen wir standen und die wir nicht ändern konnten, darin sahen wir Gottes Wege. Wir nahmen diese Herausforderungen an und bejahten sie. Für uns war Lydias Krankheit ja nicht der erste Krebs- oder Todesfall.

Anteil nehmen, nicht kontrollierend, aber liebend – das hat wohl unsere Lydia auch erlebt.

Gottes Wort spielte in unserer Familie eine grosse Rolle. Wir haben zusammen gebetet und Andachten gemacht.

Was für eine Beziehung hatte Lydia zu ihrem «berühmten» Opa Holmer?

Lydia verehrte ihren Opa sehr. Sie erlebte ihn als authentischen Menschen.

Er war für sie ein grosses Vorbild in seinem Engagement für jeden Menschen, mit dem er es zu tun hatte. Als er Erich Honecker, den ehemaligen DDR-Staatsgeneralsekretär, in seinem Haus aufnahm, war dies für sie und ihre Geschwister nur folgerichtig. Denn es war klar: Opa konnte gar nicht anders, als ja sagen, als er gefragt wurde, ob er dem Politikerpaar Asyl bieten würde. Opa Holmer wohnte, als Lydia aus El Salvador nach Hause kommen musste, nur 30 km entfernt. Und als sie den Wunsch äusserte, dass über ihr nach Jakobus 5

gebetet werden möge, war Opa der Erste, der auf ihrer Liste für die stand, die sie darum bitten wollte.

Inwiefern veränderte der Weg mit Lydia Ihre Gottesbeziehung?

In vielerlei Hinsicht. Zum einen gibt es eine Menge von Gotteserfahrungen, die uns einfach «fröhlicher glauben» gelehrt haben. Es gab, obwohl das Wunder einer grossen Heilung nicht kam, eine Menge von Mut machenden Erfahrungen bis hin zu «kleineren» Wundern. Bei all dem war es für uns immer ein grosses Wunder, dass Gott Lydia und uns Freude, Dankbarkeit und Frieden nicht nur erhalten, sondern vergrössert hat. Viele haben für uns (dafür) gebetet. Und genau das haben wir erlebt – bis heute. Zum ändern veränderte sich unser Verhältnis zum Gebet. Wir beten heute mehr so, dass wir Gott gern alles zutrauen und Ihm das im Gebet zum Ausdruck bringen wollen. Lydia selbst hat sich, wenn so viele (oft Hunderte am Tag) für sie gebetet haben, stets am meisten darüber gefreut, dass sie dann mit Gott in Verbindung standen. Wenn wir im Gebet seinen Plan vertrauensvoll loben und uns ihm hingeben, dann steigen dadurch nicht unbedingt die Chancen, gesund zu werden, sondern eher die

«Denn deine Gnade reicht, so weit der Himmel ist, und deine Treue, so weit die Wolken gehen.»

Psalm 108,5



Oktober 2010: Kajakfahren in Idaho.

Chancen dafür, dass wir Ihn nicht loslassen. Wenn es einen Zusammenhang geben würde zwischen der Menge oder der Intensität der Gebete um Heilung und der Heilung selbst, dann müsste Lydia längst gesund sein. Möglicherweise würde dann heute niemand mehr darüber reden, bzw. auch niemand Ermutigung für seinen Glauben erfahren. Natürlich wissen wir das alles nicht. Aber wir können es Gott hinlegen und sagen: «Herr, wir vertrauen dir, mach du was daraus.»

Natürlich veränderte sich auch unser Blick auf das Sterben und die Ewigkeit. Vieles von «Gottes neuer Welt» ist für uns realer geworden. Als wir Lydia in ihrem Zimmer liegen sahen, wussten wir: Jetzt ist ihr Körper zwar noch da, sie selbst aber ist lebendig bei ihrem Herrn. Wir spürten in diesem Augenblick die Nähe der ewigen Welt. Wir sind nur einen «Steinwurf weit» oder einen Atemzug entfernt von Gott und seiner Ewigkeit.

Liebe Herr und Frau Holmer, ganz herzlichen Dank für das offene Gespräch. Ich wünsche mir mit Ihnen, dass Lydias und Ihre Geschichte vielen zum Segen werden darf!

Interview: Daniela Wagner

Tipps

Das 2013 erschienene Buch «Ich weiss, dass Gottes Plan perfekt ist», geschrieben von Eva-Maria und Johannes Holmer, enthält die Biografie von Lydia Holmer.

SCM-Verlag, ISBN 978-3-7751-5434-5

Noch immer ist die Homepage aufgeschaltet, die Lydia während ihrer Krankheitszeit als Fenster zu ihrem Freundeskreis nutzte. Sie wird täglich 30–50-mal «besucht».

www.puschel.holmer.info

Lydia war sehr tierlieb.

